

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rösahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Dell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 127

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17

Halver

Samstag, den 2. Juni

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Hellamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfallig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentlich: Bellage „Wort und Bild“

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

31. Mai. Englische Vortöße an der Scarpe und zwischen Monchu und Guemappe werden verlustreich abgewiesen. — Auf dem südlichen Wisne-Ufer und östlich von Aubertie haben deutsche Angriffe vollen Erfolg. — Siegreiche Vorfeldgefechte auf der macedonischen Front.

Eine neue Note.

Den Amerikanern ist es vorbehalten geblieben, in das bald dreijährige Zusammenstehen unserer zahlreichen Gegner eine neue Note hineinzubringen. Sie wissen und verstehen ja alles besser als alle anderen Völker der Welt, also muß es auch ihre Aufgabe sein, den bisher mehr als fruchtlos gebliebenen Anstrengungen zu unserer Vernichtung eine neue, eine entscheidende Wendung zu geben. So sind sie denn auf den Gedanken verfallen, ihre besten Gelehrten den Krieg — studieren zu lassen, und um in der gebotenen Gründlichkeit und Schnelligkeit dieses Studiums von vornherein ja nicht das mindeste zu versäumen, haben sie zugleich eine französisch-britische wissenschaftliche Kommission zu sich gebeten, die ihnen bei der Bewältigung dieser Gehirnstrapazen behilflich sein soll. Die Herren sind auch bereits aus Europa eingetroffen und sollen sich nun für einige Zeit in Washington häuslich niederlassen. Hier tut sich vor unseren Augen urplötzlich eine Gefahr auf, an die wir bisher wahrhaftig noch nicht gedacht haben.

Aber eine Erinnerung kommt uns bei dieser New Yorker Meldung, die Reuter beseligt über alle fünf Erdteile verbreitet. Auch deutsche Gelehrte sind einstmal nach Amerika hinübergewandert, um dort die Früchte ihres Wissens und ihres Fleißes den Bürgern der neuen Welt zu vermitteln; die sogenannten Austauschprofessoren. Man weiß, daß die Anregung dazu von Kaiser Wilhelm ausgegangen ist, der damit den edlen Zwecken der Völkerverständigung und Annäherung und also auch des Weltfriedens zu dienen glaubte. Die Amerikaner griffen den Gedanken mit der ihnen eigentümlichen geräuschvollen Begeisterung auf, die aber nur so lange vorhielt, wie sich mit der Sache eben der drüber übliche Zeitungslärm betreiben ließ. Lange dauerte das nicht — dann wandte man sich wieder den Alltagsgeschäften zu, unter denen das Gerede der Völkerverkehrung mit an erster Stelle stand. Damit ließen sich bessere Schaumklagen erzielen, und Reuter sorgte mitamt der in dieser Beziehung unerlöschlichen Londoner Presse dafür, daß den lieben Berufsgegnossen von der gelben Karbe in New York und Chicago, in Washington und San Francisco niemals der Stoff ausging. So war der Boden vortrefflich vorbereitet für den britischen Völkereinsatz, als im Sommer 1914 sich plötzlich das furchtbare Ungewitter über Europa zusammenzog. Kaiser Wilhelm wurde als der Schuldige gestempelt, er und kein anderer sollte seit Jahren auf den Krieg hingearbeitet haben, all sein Sinnen und Trachten wäre von jeher einzig und allein auf die Weltbeherrschung gerichtet gewesen und niemand konnte, niemand durfte daran zweifeln, daß es ihn nicht die geringste Überwindung gekostet hätte, diesem ehrgeizigen Traum das Glück und das Leben von Millionen von

Menschen hinzuopfern. Das war das Ergebnis einer mehr als fünfundzwanzigjährigen Friedensarbeit, die es gerade auch den Amerikanern gegenüber an schlagenden Beweisen ihrer vollkommenen Aufrichtigkeit nicht hatte fehlen lassen! Und nun sind britisch-französische Gelehrte nach Amerika entboten worden, um dort gemeinschaftlich mit gleichgesinnten Arbeitsgenossen der Union Fragen der Kriegsführung gegen Deutschland und seine Verbündeten zu studieren. Da sage noch jemand, daß der wahre Friedensstifter nicht im Weißen Hause zu Washington seinen Sitz hat.

Man sieht: ein Professor weiß doch gleich, wie die schwierigste Sache zu machen ist. Die Franzosen, die ja in der Kriegsführung nicht erst seit 1914 einige Erfahrungen gesammelt haben, mußten für sich erst ihren Armeen schon den dritten Oberbefehlshaber geben, nach Joffre den General Nivelle und nach diesem den General Pétain; wieviel Kriegsminister seit Beginn des Krieges bei ihnen abgewirtschaftet haben, ist kaum noch festzustellen, und wie oft die Leitung des Generalstabes schon gewechselt worden ist, wissen wohl auch nur die Eingeweihten. Nicht viel anders ist es den Russen ergangen, und von General Haig, der nach French und Ritchener die Briten zum Siege führen soll, heißt es auch bereits, daß er demnächst Frankreichs einstmals geeignete Fluren werde verlassen müssen, weil er auch mit der großen Offensive des Jahres 1917 nicht von der Stelle komme. Aber Herr Wilson wird ihnen allen den Weg zum Erfolge zeigen; er läßt die Fragen einfach von den berühmtesten Gelehrten seines Landes und seiner Freunde jenseits der Meere studieren, und da soll man doch einmal sehen, wie lange die Mittelmächte dann noch werden Widerstand leisten können. Für die Komik dieses Unterfangens hat der Mann offenbar nicht das mindeste Verständnis, und der Weibrauch, der ihm fortgesetzt und mit bewußter Absicht von den Entente-Staatsmännern gesendet wird, muß ihm natürlich die Fähigkeit zur Selbstprüfung allmählich vollends nehmen. So mag es kommen, daß er den unschuldigen Zeitvertreib ahnungsloser Professoren für eine große Tat ausgibt, die der von ihm geführten Menschheit Heil und Segen bringen wird. Möge diese gemüthvolle Einbildung ihm wohl bekommen.

Wir studieren inzwischen nicht, sondern wir probieren. Und werden damit rascher zum Ziele gelangen als alle wissenschaftlichen Kommissionen der angelsächsischen Herrschaften zusammengenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ein äußerst interessanter Versuch wird jetzt mit einem Beamtenaustausch in Sachsen gemacht. Die sächsische Regierung hat, um gewissen Unzufriedenheiten zu begegnen, eine Auswechslung der Verwaltungsbeamten derart veranlaßt, daß militärische Beamte in der Zivilverwaltung und Zivilbeamte in der Militärverwaltung arbeiten.

Wie aus Berlin gemeldet wird, weiß der Reichskanzler in Brüssel zu mehrtägigem Besuch. In seine Begleitung befinden sich der Chef der Reichskanzlei, Unterstaatssekretär Bahnschaffe, der Staatssekretär des Innern Dr. Belferich, Ministerialdirektor Dr. Radowitz und der

Vortragende Rat im Reichsamt des Innern, Geheimrat Schult.

Ein Telegrammwechsel zwischen dem österreichischen Reichsrat und Reichstag gibt der festen Hoffnung auf den kriegsreichen Frieden Ausdruck. Von beiden Seiten wird betont, daß das mit Strömen ehlen Blutes gekittete Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Armee auch nach der Feuerprobe im Weltkrieg nicht nur weiter bestehen, sondern weiter entwickelt werden wird zum Segen unserer Völker.

Mit sprichwörtlicher bayerischer Urwüchsigkeit ist auf der Tagung des bayerischen Bauernvereins in Regensburg scharfe Kritik an der Ernährungspolitik geübt worden. Zwanzig bayerische Reichs- und Landtagsabgeordnete vom Zentrum waren zugegen. Der Direktor des Vereins Dr. Schlittenbauer sagte u. a., es hieße den Teufel bei seiner Großmutter verklagen, wenn der Reichskanzler als Schiedsrichter gegen die Reichsgetreidepreise angerufen werden solle. Die Hauptschuld an der Biernot trage Herr von Batocki. Der Wirrwarr in der Preisgestaltung der Schlachtschweine sei unerklärlich. Die Vermählung bitte die Reichstagsabgeordneten eindringlich, diesem Saustall ein Ende zu machen. Die Verdoppelung der Fleischrationen sei unverträglich mit der Aufrechterhaltung eines normalen, auch dem Übergangsjahre Rechnung tragenden Viehstapels. Generaldirektor Dr. Heim sagte: „Seit einem Jahre hätten wir in Berlin ein Kriegsernährungsamt und seien doch noch nicht verhungert.“ Lebhaft Zustimmung fand die Behauptung, durch Berlin werde es einem erschwert, ein guter Deutscher zu sein. Die Fleischzulagen kosten dem Deutschen Reich 700 Millionen und dem Königreich Bayern 30 Millionen Mark. Wir äßen jetzt das Fleisch des Winters 1917/18. Nicht Wirtschaftspolitik werde betrieben, sondern Versorgungspolitik. Dank der Schwäche der Reichsregierung konnten sich in Berlin manche Radikalkrisen aufblähen wie in Rußland. Der Berliner Alpheit sei aber nicht der von Petersburg. Der deutsche Bauer sei kein russischer Kuli. Zur Bekämpfung der Mißstände müßten Bürger und Bauern gemeinsam Front machen.

Österreich-Ungarn.

Wie es scheint, besteht begründete Aussicht auf Bildung eines Kabinetts Bekerle. Der frühere Ministerpräsident Bekerle gilt als geeigneter Mittelpunkt für das Zusammenwirken aller Elemente, die auf der Grundlage des siebenundsechziger Ausgleiches stehen. Dr. Bekerle erklärte nach Audienz bei dem Kaiser, nach seiner Ansicht werde sich die Krise nicht anders lösen lassen, als mit einer freisinnigen Wahlreform, und wenn die neue Regierung die bisherigen wirtschaftlichen Abmachungen mit Österreich, wie sie das frühere Kabinett vereinbart habe, annehme.

Großbritannien.

Nunmehr haben sich auch die Engländer der Konferenz in Stockholm angeschlossen. Der holländisch-kanadische Ausschuss hat von dem englischen Minister Henderson auf seiner Durchreise nach Stockholm die Mitteilung erhalten, daß die Arbeiter- und Sozialisten-Organisationen Großbritanniens sich beteiligen werden. Die Mehrheitsabordnung wird Unterstaatssekretär Roberts, Vizepräsident des Unterhauses, führen, die Minderheits-

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Küster.

87

(Nachdruck verboten.)

„Gisela!“

„Max!“

Die Lösung war gesprochen und glücklich gingen Bilger und Feenkönigin Hand in Hand.

Unter Tausenden hätte ich Sie herausgefunden, Gisela! sagte Max Bauer, der alte Bilger.

Sie antwortete nicht, doch ihre feine, kleine Hand kluterte leicht in der feintgen. Ein Bonnetenhauer durchbehte die jugendlich kräftige Gestalt des Fortkandidaten.

Und haben Sie Ihr Versprechen erfüllt und zuweilen meiner gedacht, Gisela? fuhr er, nachdem sie sich in der Menge verloren hatten, fort.

Ich halte stets, was ich verspreche, entgegnete sie leise und unter der Maske tief erröthend, setzte sie hinzu — ich konnte eben nicht anders: Ich habe sogar oft — recht oft Ihrer gedacht!

Sie konnten ja auch nicht anders, Gisela, denn all meine Gedanken, mein Herz, mein ganzes Sehnen war unausgesetzt bei Ihnen! — Nie ist ein Winter mir so lang geworden als dieser; so wie ich als Kind die Tage zählte bis zum Weihnachtsabend, so berechnete ich jetzt die Tage, die Stunden bis zur Wiederkehr des Frühlings, die ja für mich gleichbedeutend war mit Ihrer Rückkehr.

Schweigend horchte sie den süßen, bestrickenden Worten, das schöne Lockenförmchen zur Erde geneigt: ein leiser, ganz leiser Druck ihrer Hand nur ließ Max erkennen, wie auch sie gedacht, was auch sie empfunden während dieser langen Trennung.

Früher, als ich hoffen durfte, sehe ich Sie nun wieder, und wenn ich in einigen Tagen Köln verlassen muß, dann möchte ich das beseligende Bewußtsein mit mir nehmen, in Ihren Gedanken zu leben, wie Sie in den meinigen.

Festig wogte die breite Brust des Bilgers — er konnte es nicht länger bergen, was in ihm arbeitete und ihn zum Sprechen drängte. Mit bebender Stimme fuhr er fort: „Gisela, schelten Sie mich töricht, weisen Sie mich entkräftet von sich — doch ich kann länger nicht das Gefühl verbergen, welches mich ganz erfüllt: Gisela, ich liebe Sie, wie ich nie gehint, daß man lieben kann! — Nur ein Wort, Gisela, nur ein Blick, der mir Gegenliebe kündet — da bin ich!“

Die seltsame, bis dahin ihr ganz unbekannte Bönne durchzitterte das junge Mädchen. Es fühlte die stehend auf ihm ruhenden Augen und mußte aufblicken zu ihm, mußte ihm sagen, daß sie ganz ebenso fühlte wie er, daß sie schon lange — lange ihn geliebt. Und doch war es ihr, als verlagten Zunge und Lippen ihr den Dienst. Endlich aber flüsterte sie leise — ganz leise, das Köpfchen tief gesenkt: „Mein Max, ich liebe dich!“

Die beiden jungen Herzen schwelgten nun im Glück in der berausenden Seligkeit der ersten Liebe. Sie sahen und hörten nicht, was um sie vorging; hatten sie sich doch jetzt so viel — so unendlich viel zu sagen! — Endlich aber dachte Gisela an die Eltern. Sie sprach dem Geliebten Mut zu und sagte ihm, daß weder ihr Vater noch ihre Mutter sie wirklich elend machen würden.

Als dann wenige Stunden später das Schwindsche Ehepaar mit Gisela nach Hause fuhr, da wußte auch der Papa schon, das alles so gekommen, wie er vorausgesehen hatte. Und als am nächsten Morgen Max Bauer bei seinem Besuch ihm von seiner Gisela sprach, da umarmte er den Glücklichen und beide Eltern gaben dem jungen Paare ihren Segen. Selbst Giselas Mutter war vollständig glücklich und zufrieden, wenn sie auf das schöne, jugendliche, heitere Paar blickte.

XV.

Frau von Reichenbach verlebte den Winter, den sie und ihre Tochter sich mit den herrlichsten Farben, in Glanz und Freude im voraus gedacht, mit lechterer und deren Gatten in dem großen, prachtvoll ausgestatteten Reichenbachschen Hause in der Residenz V., auf ausdrücklichen Befehl ihres Sohnes jedoch durften die reichen, eleganten Gesellschaftsräume nicht benutzt, nicht einmal geöffnet werden und in der zweiten Etage nur hatte Baron Hans für seine Mutter, seine Schwester und seinen Schwager eine Reihe von Zimmern — nicht mehr als notwendig — herrichten lassen. Die monatliche Rente war eben ausreichend zum praktischen Leben, doch an eine Verwirklichung der glanzvollen Phantasien, wie Mutter und Tochter sie geträumt, war nicht zu denken.

Als Frau von Reichenbach mit Staunen und Entsetzen von diesen Anordnungen ihres Sohnes gehört, verlangte sie Aufklärung über eine so sonderbare Handlungsweise. Da aber entgegnete Hans ihr streng, nach Rücksicht:

„Mutter, Sie wissen, daß dies Vermögen nicht uns gehört, wenigstens nicht ganz; Sie wissen wohl auch, wie es in unsern alleinigen Besitz gekommen, und Sie fragen

jetzt nach Gründen für meine Anordnungen?“

Wied wie der Tod stand die schuldbehaftete Frau vor dem edel gesinnten, zürnenden Sohne; sie wagte nicht, ihn nach Beweisen zu fragen und ihre gänzliche Fassungslosigkeit verriet ihm, was er kaum zu vermuten gewagt, obwohl er sich ja sagen mußte, daß nur ihr ein solches Verbrechen hatte Vorteil bringen können, ihr und ebenfalls Friederike. Noch war es Hans nicht klar, wie alles ausgeführt gewesen sein möchte, doch er wollte jetzt nicht darnach forschen, jetzt noch nicht als Richter auftreten; das mußte er zunächst den Betroffenen selbst überlassen und diese aufzufinden, hatte er sich als Lebensaufgabe gestellt, die er mit unermüdlichem Eifer verfolgte.

Das Zusammenleben von Mutter und Tochter war nichts weniger als angenehm. Hans und Bohn erfüllten Friederike von Rossau gegen ihre Mutter und ihren Gatten, sie hatte sich geopfert — für was? — Einst hatte sie gehofft, für das preisgegebene Lebens- und Liebesglück einen Ertrag zu finden in den Triumphen, welche sie durch den so erlangten Reichtum genießen werde; jetzt nun sollte sie, gefesselt an einen Mann, den sie glühend liebte, dessen Nähe sie mit Ekel erfüllte, ein stilles, beschauliches Familienleben führen.

Sie wurden bitter bestraft, die goldgierigen Betrüger. Wie ein böser Dämon wußte Friederike den Gatten und auch die Mutter zu quälen; es schien das die einzige Befriedigung zu sein, welche sie empfand, wenn sie beide ohnmächtig in ihrer Hand wußte. Und wie oft hatte auch Rossau den Gedanken verwünscht, Friederike zur Gemahlin begehrt zu haben; er selbst hatte in seiner Verblendung sich die empfindlichste Strafe ausgedacht. Allein abhängig von ihr in doppelter Beziehung, da sie nicht nur die Beweise seiner Schurkerei gegen ihn wohlgeordnet in ihrem Besitze hatte, sondern er auch ihr allein seinen ganzen Lebensunterhalt verdankte, war er ihr gegenüber vollständig machtlos. Wiederholt schon war ihm allerdings der Gedanke gekommen, diesen Qualen zu entfliehen; doch er besaß nicht den Mut, sich — gänzlich mittellos, wie er nun war — in den ungewissen Strudel des Lebens zu stürzen.

Die Bande, welche diese drei Menschen aneinander ketten, waren eben durch gewöhnliche Mittel unzerreißbar, durch die Notwendigkeit der Existenz bedingt und mit dem Stempel des Verbrechens besiegelt.

(Fortsetzung folgt)

abordnung Ramsay MacDonald, Mitglied des Unterhauses.

Amerika.

Der seit langem jedem einsichtigen Politiker in die Augen springende Plan der amerikanischen Großfinanz, den Krieg zur Begründung der Weltherrschaft des amerikanischen Dollars zu benutzen, wird durch die folgende Neutermelung in ein grelles Licht gesetzt: „Um den Vereinigten Staaten die Behauptung ihrer Vorherrschaft auf dem Weltmarkt während des Krieges zu ermöglichen, eine Politik, über welche die Entente, wie verlautet, einig ist, schlagen antilke Kreise die Einbringung eines Gesetzesentwurfes vor, dessen Hauptzüge sind: Schließung des nordamerikanischen Geldmarktes für weitere Anleihen fremder Regierungen, für die Kriegsbauer, Regelung des Geschäftslebens durch Schaffung eines internationalen Einkaufsamtes und Zusammenfassung der Geldkräfte des Landes mittels Ausbaues des Systems der Bundes-Reserve-Banken durch Tausende von starken Trust-Gesellschaften und Staatsbanken, die ihm noch nicht angegliedert sind. Dieser Gedanke schließt sachlich alle Pläne der Regierung auf geldliche Unterstützung der Entente in sich.“ Die New Yorker Börsenmagnaten wollen also den Krieg regelrecht vertrusten und einen goldenen Ring um die Welt schmieden. Wenn der Entente immer noch nicht die Augen aufgehen, daß sie sich zu Sklaven amerikanischer Geldtyrannie machte, so ist ihm nicht zu helfen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 31. Mai. Ein Besuch des Königs von Bulgarien bei Kaiser Karl steht in aller nächster Zeit bevor. Ministerpräsident Radoslawow wird den König begleiten.

Basel, 31. Mai. Dem schweizerischen Bundesrat wird demnächst eine Vorlage zur Einführung des Sacharinsmors vorgelegt.

Paris, 31. Mai. Ein Gesandtschaftsmitglied steht die Heranziehung zur militärischen Dienstpflicht für die sich in Frankreich aufhaltenden Angehörigen der verbündeten Länder, die in ihrem Vaterlande wehrpflichtig sind, vor.

London, 31. Mai. Das Handelsamt hat eine Verfügung erlassen, durch die alle Tabakvorräte im Lande unter Aufsicht genommen und die Preise geregelt werden.

Montreal, 31. Mai. Hier und in andern großen Städten Kanadas kam es zu weiteren Aufrührerzügen gegen die Dienstpflicht. Die hiesige Polizei verbot Versammlungen und Umzüge.

Texas, 31. Mai. General Villa unternahm einen Angriff auf die mexikanische Grenzstadt Ojinaga, wo er sich nach Überwindung der Befestigung festsetzte. Eine andere Abteilung soll 80 Kilometer östlich bei Presidios stehen.

Vor der Katastrophe.

„Wir laufen auf der Schneide des Messers über einen Abgrund“, erklärte der sozialistische Arbeitsminister Skobelew auf einer Versammlung, wie der Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ aus Petersburg berichtet. Das Fest der Revolution, führte Skobelew weiter aus, sei vorbei. Rußland könne nur noch durch ein einziges und energisches Auftreten aller Bürger und durch Betätigung eines großen Opfermutes gerettet werden. Auf den gleichen pessimistischen Ton war auch die Rede gestimmt, die der sozialistische Minister für Nahrungsmittelwesen Plechanow auf dem Kongress der Frontvertreter hielt. Mit eindringlichem Ernst riefte er weit von jeder leichtfertigen Stimmungsmacherei ab.

Plechanows Warnungen.

Der Minister erörterte die wirtschaftliche Lage, schilderte die Schwierigkeiten und fuhr fort:

Ein Getreidemonopol ist gegenwärtig nicht durchführbar, da in Anbetracht der verwickelten Verhältnisse die Gemeinden und Dörfer zu viel Zeit dazu gebrauchen. Die Getreidezufuhren sind zwar größer geworden, aber noch weit entfernt von der Deckung des wirklichen Bedarfes. Wahrscheinlich muß die Bevölkerung noch eine vergrößerte Getreidekrise durchmachen. Namentlich an Futter fehlt es. Auch ein Monopol würde die Lage nicht bessern, weil die Bauern dem Papiergeld keinen Wert beilegen. Rußland steht vor einer Katastrophe, wenn nicht die Bevölkerung, namentlich die ländliche, Opfer zu bringen weiß.

Gleich wie aus den Äußerungen Skobelews läßt sich auch aus dieser Rede erkennen, wie naht und bitter die Tatsache des Verfalls zu Tage tritt und wie wenig heute die bisherigen verlogenen Versprechungen der lärmenden Kriegsbredner gelten.

Abbrücken von den Kriegszielen der Entente.

Die in Petersburg versammelten Vertreter der Front nahmen einstimmig folgende Entschließung an:

1. Das Heer in den Schützengräben erklärt, daß es umgänglich notwendig ist, alle Maßnahmen zu ergreifen, um so schnell wie möglich dem internationalen Gemetzel ein Ende zu machen und einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker zu schließen. Gleichzeitig erklärt es sich für das Wort: „Wer den Frieden will, muß sich auf den Krieg vorbereiten.“

2. Die Armee hebt hervor, daß sie als kaiserlich russisches Heer bisher unter unendlich schlimmen Bedingungen gekämpft hat als die Heere der Alliierten Auslands und daß der russische Soldat beinahe ungedeckt gegen die feindlichen Geschosse vorgehen und selbst die Drahtverhänge niederbrechen muß, während die Alliierten und der Gegner sie erst nach Artillerievorbereitung frei überschritten. Die Armee erklärt daher, daß die russische Front mit Munition und allem Notwendigen ausgestattet werden muß. Mehr Eisen und weniger Kanonenfutter!

3. Die Armee richtet einen Aufruf an jeden, dem ein freies Ausland teuer ist, sich um den Arbeiter- und Soldatenrat und die vorläufige Regierung zu scharen, zu denen sie Vertrauen hat, da sie keine Abenteuer zulassen und die Armee nicht zum Dünge ausländischer Felder werden lassen werden.

Den Verbündeten in London und Paris wird namentlich der letzte Satz unangenehm in die Nase fahren. Denn die Frontvertreter sagen ihnen unumwunden ins Gesicht, die russischen Soldaten seien nicht dazu da, für britische Zwecke ihr Leben zu lassen. Die Organe der gemäßigten Sozialisten erklären, die Sozialisten im Auslande und besonders in den Ententeländern sollten sich nicht darüber wundern, wenn die russische Sozialdemokratie nicht nur gegen die Kriegsziele des alten Regimes, sondern auch gegen die imperialistischen Pläne Englands, Frankreichs und Italiens Stellung nehme, da sie es sich zur Aufgabe gemacht habe, alle Eroberungs- und Annexionen zu bekämpfen. Gebiete, die früher verlorengegangen seien, könnten jetzt nicht durch den Krieg zurückgewonnen werden, da es sich, welchen Namen man auch anwenden wolle, doch nur um Annexionen handle. Also für den französischen Appetit auf Elsaß-Lothringen ist in Rußland auch keine Aussicht.

Bedrohliche Lage in Finnland.

Fortwährend werden große Truppenmassen nach Finnland geschickt. Es verlautet, daß Kerenski eine Mitteilung ausgegangen sei, der zufolge in Kelsingfors eine geheime Zusammenkunft der Repräsentanten der Ukraine, Litauens und Finnlands stattgefunden hat, und daß an demselben Tage beschlossen wurde, die Unabhängigkeit Finnlands.

litauens und der Ukraine zu proklamieren. Die zahlreichen Truppenabziehungen nach diesen russischen Ländergebieten sollen mit dieser Proklamation in engstem Zusammenhang stehen.

Thronrede Kaiser Karls.

Wien, 31. Mai.

Bei der heutigen feierlichen Eröffnung des Reichsrats verlas Kaiser Karl eine Thronrede, in der er zunächst des Thronwechsels gedenkt und dann fortfährt:

Das Staatsinteresse soll nicht länger jener wirksamen Förderung entbehren, die ihm die eifrige Mitarbeit einer den Kreis ihrer Befugnisse richtig erfassenden, einsichtigen und gewissenhaften Volksvertretung zu bieten vermag. Es ist mein unabänderlicher Wille, meine Herrscherrechte jederzeit in einem

wahrschaff konstitutionellen Geist

auszuüben, die staatsgrundgesetzlichen Freiheiten unverbrüchlich zu achten und den Staatsbürgern jenen Anteil an der Bildung des Staatswillens unverkürzt zu wahren, den die geltende Verfassung vorsteht. Der Kaiser stellt die Lösung der galizischen Frage und die Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Grundlagen des gesamten öffentlichen Lebens sowohl im Staat als in den einzelnen Königreichen und Ländern, besonders in Böhmen in Aussicht. Der freien nationalen und kulturellen Entwicklung gleichberechtigter Völker soll im Rahmen der Einheit des Staates Raum gegeben werden. Der Kaiser will seinen Bürgern immerdar ein gerechter, liebevoller und gewissenhafter Herrscher sein im Sinne der konstitutionellen Idee, die er als ein Erbe der Väter übernommen habe, und im Geiste jener wahren Demokratie,

die gerade während der Stürme des Weltkrieges in den Leistungen des gesamten Volkes an der Front und dahinter die Feuerprobe wunderbar bestanden hat. Die richtige Friedensformel ist nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtsstellung zu finden. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung freibleiben von Groll und Rachedurst und auf Generationen hinaus der Anwendung dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Das große Nachbarvolk im Osten scheint sich dieser Anschauung zu nähern und eine solche Klärung des öffentlichen Geistes werde auch auf die anderen feindlichen Länder übergreifen. Unsere Machtsgruppe ist gegenüber jedem, der die Absicht, sie zu bedrohen, ehrlich aufgibt, gern bereit, den Streit zu begraben.

Einstweilen wird unser Kampfwille aber nicht erlahmen, unser Schwert nicht stumpf werden. Wir werden ein gutes Kriegsende nötigenfalls mit der Waffe erzwingen. Der Kaiser beklagt dann die schweren Opfer des Krieges und fordert zur vollen Anspannung aller Kräfte auf, um die Schwierigkeiten, die noch bevorstehen, zu überwinden. Österreich-Ungarns reiche Hilfsquellen würden den künftigen Übergang zur Friedenswirtschaft erleichtern und eine verlässliche Quelle des Wohlstandes werden. Zum Schluß fordert er die Abgeordneten zur Einheit und Pflege der Gemeinschaft mit den übrigen Volksstämmen der Monarchie auf, die alle an dem Ruhme dieses Krieges Anteil haben.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Im Dünengelände an der Küste im Opern-Bogen und vornehmlich im Wylschaete-Abchnitt nahm gestern abend der Artilleriekampf große Festigkeit an.

Mit zusammengefaßter Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorstöße vor, die überall im Nachkampf zurückgeschlagen wurden.

Auch vom La-Basse-Kanal bis auf das Südbufer der Scarpe erreichte die Feuertätigkeit wieder große Stärke. Hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherisy, Fontaine vor; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

An der Aisnefront und in der Champagne ist die Gefechtslage unverändert. Gestern morgen fielen bei einem Unternehmen am Hochberg südöstlich von Nauroy 60 Franzosen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg.

• Nichts Besonderes.

Ostlichen Kriegsschauplatz

Bei Smorgon, Baranowitschi, Brody und an der Bahn Buczow-Tarnopol überschritt die Feuertätigkeit das bis vor kurzem übliche Maß.

Macedonische Front

Bulgarische Vorposten brachten durch Feuer feindliche Vorstöße auf dem rechten Warbar-Ufer und südwestlich des Doiran-Sees zum Scheitern.

Gestern verloren die Gegner 4 Flugzeuge und 3 Fesselballons durch Luftangriffe unserer Jäger.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

Neue U-Boots-Erfolge in der Nordsee. Amtlich. W.T.B. Berlin, 31. Mai.

Neue U-Boots-Erfolge in der Nordsee: 21 500 Br.-Neg.-To. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. ein englischer Hilfskreuzer und zwei englische Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Rein Ausgleich der Verluste durch Neubauten.

Die englische Neederzeitung „Fairplay“ vom 10. Mai 1917 weiß zu erzählen, daß „Dampfer, welche außerhalb Englands gebaut werden, zu Breiten verkauft werden, welche vor 3-4 Monaten noch als unsinnig gegolten haben würden“. Der Refektorpreis von 1000 Mark pro Tonne sei schon wieder übertrieben worden, da letzthin für einen amerikanischen Dampfer von 10 000 Tonnen 1200 Mark pro Tonne bezahlt worden seien. Das Blatt knüpft an diese Betrachtung die beachtenswerte Bemerkung, daß sowohl in Japan wie in den Vereinigten Staaten von Amerika die Schiffsbauer mit dem Verlaufe der Schiffe zurückhielten, da sie noch ein weiteres Steigen der Preise für die nächste Zeit erwarteten. Aus diesen Ausführungen kann man ersehen, wie wenig die englischen und amerikanischen Frachtreise auf einen Ausgleich der Verlustungsverluste durch Neubauten rechnen.

Zwei russische Minenleger versenkt.

In der Nacht zum 26. und 27. Mai sind zwei russische Minenleger vor dem Eingang zum Bosporus versenkt worden. Die Leichen eines Offiziers und dreier Soldaten, die wir bergen konnten, sind im Park der russischen Votenschaft in Bujukdere mit militärischen Ehren begraben worden.

Bisher 252 feindliche Kriegsschiffe verloren.

Von Kriegsbeginn bis zum 31. Mai 1917 sind an Kriegsschiffen der Entente, ausschließlich Hilfskreuzer, insgesamt vernichtet worden: 252 Schiffe und Fahrzeuge von 890 765 Tonnen Wasserverdrängung. Unter diesen 252 Schiffen und Fahrzeugen befanden sich allein 165 englische von zusammen 631 700 Tonnen Wasserverdrängung. Diese setzten sich zusammen aus: 12 Linien Schiffen, 17 Schlacht- und Panzerkreuzern, 18 geschützten Kreuzern, 67 Torpedobooten, 28 Unterseebooten und 13 sonstigen Kriegsschiffen, wie zum Beispiel Unterseebootjägern der „Rabitz“-Klasse. Außer den vorgenannten Kriegsschiffsverlusten hat die Entente bis zum 31. Mai nicht weniger als 200 000 Br.-Neg.-To. an Hilfskreuzern, welche in ganz überwiegender Zahl der englischen Flagge angehörten, durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte eingebüßt.

Die englischen Monitore in der Sionzschlacht.

Der „Corriere della Sera“ gibt eine ausführliche Darstellung der Beschlebung österreichischer Stellungen von der Adria aus durch zwei englische, von italienischen Panzermotorbooten geschützte Monitore unter englischer Bedienung und einem englischen Admiral. Durch das Erscheinen österreichisch-ungarischer Flieger, die Bomben auf die Monitore warfen, fand das Unternehmen rasch einen unruhlichen Abschluß, und die ganze Flottille mußte nach dem schützenden Hafen zurückkehren. Gleichwohl wird das Abenteuer als einzig dastehende Heldentat gerühmt.

Zuversicht in den deutschen Endsieg.

Das Urteil eines argentinischen Militärs.

Der argentinische Oberstleutnant Quinquelin, der als Berichterstatter der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung „La Nacion“ einem Teil der Frühjahrsoffensive an der Westfront beiwohnte, schreibt seinem Blatte:

Niemals während meiner Wanderungen über die Schlachtfelder seit Kriegsbeginn hat mich in gleich überzeugender Weise der Eindruck von Sicherheit und von Zuversicht in den Endsieg der deutschen Truppen erfasst. Ich habe mit gefangenen englischen Offizieren gesprochen, die auf ihrem Transport nach Douai einen Teil der deutschen Befestigungen gesehen hatten. Auch sie haben mir ihre Überzeugung kundgetan, daß ihre Anstrengungen nutzlos sind. Sie würden die Trümmer auch einiger weiterer Dörfer einnehmen können, so erklärten sie; aber sie würden immer wieder auf neue Stellungen stoßen, die ebenso stark und ebenso bis in das kleinste vorbereitet sind, so daß die gesamte männliche Bevölkerung von Frankreich und England zusammen nicht ausreichen würde, um bis zur Grenze zu gelangen.

Oberstleutnant Quinquelin kommt schließlich zu folgender für die englisch-französische Kriegspartei niederschmetternden Schlussrechnung: Wenn die Eroberung des besetzten Gebietes in demselben Zeitmaße vor sich ginge, wie seit dem 9. April 1915 zum heutigen Tage, d. h. in der lebhaftesten Kriegsperiode, so würde der Bierverband etwa 90 Jahre gebrauchen, um die Deutschen an die Reichsgrenze zurückzudrängen.

Frankreichs ungeheure Verluste.

Weitere Feststellungen bestätigen die ungeheuren Verluste der Franzosen bei ihrer Offensive. So schreibt ein Mann des 82. Infanterie-Regiments am 22. April: „Unsere Verluste sind ganz enorm. Mein Regiment hat noch nicht einmal am meisten gelitten, und doch ist von meiner Kompanie nur die Hälfte zurückgekommen. Vor allem sind viele Offiziere gefallen.“ Aus Tarbes heißt es am 28. April, daß nicht weniger als 57 Jäger mit Verwundeten dort angemeldet seien. Ein Mann des 85. Infanterie-Regiments schreibt am 21. April: „Die Verluste in den Kämpfen südlich Clermont waren ganz ungeheuer groß, wir sind ungefähr mit einem Fünftel unserer Stärke aus dem Blutbade herausgekommen.“

Kleine Kriegspost.

Berlin, 31. Mai. Der Kaiser hat am Jahrestag der Schlacht vor dem Tagerat in Anerkennung der auch weiterhin erfolgreichen Tätigkeit der gesamten Hochseeflotte an Admiral Scheer eine entsprechende Urkunde gerichtet und an Angehörige der Flotte eine Anzahl von Auszeichnungen verliehen.

Rio de Janeiro, 31. Mai. Der Minister des Auswärtigen läßt eine Zählung aller in Brasilien befindlichen Deutschen vornehmen.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 2. Juni.

1868 Komponist und Orchesterleiter Felix Weingartner geb. — 1878 Attentat Robillings auf Kaiser Wilhelm I. — 1882 Italiens Nationalheld Giuseppe Garibaldi gest. — 1896 Agrarfeindlicher Verhard Hohlfs gest. — 1913 Englischer Dichter Alfred Austin (ber „poeta laureatus“) gest. — 1916 Damloup nordöstlich Verdun von den Deutschen gestürmt.

□ **Rübenpflänzchen als Spinat.** Als Ergänzung für unsere Ernährung eignen sich vorzüglich die verzögerten Rübenpflänzchen, welche hauptsächlich als Spinat benutzt werden können. In aller nächster Zeit wird mit dem Verziehen der Rüben begonnen werden, und es muß auf jeden Fall verhindert werden, daß die überzähligen Pflänzchen wie in früherer Zeit achtlos fortgeworfen werden. Durch das Sammeln derselben dürfte eine ungeheure Menge Spinat-Ertrag gewonnen werden, welche gerade jetzt zurzeit des Frühgemüses wegen seiner Billigkeit äußerst erwünscht ist. Die Abnehmer werden gern bereit sein, für Verpachtung, Anfuhr zur Bahn oder sonstige Untofen eine kleine Vergütung zu gewähren. Jedenfalls ist äußerste Eile nötig, da die Pflänzchen sofort nach dem Verziehen der menschlichen Nahrung zugeführt werden müssen.

□ **Erholungsurlaub für Krieger ohne Angehörige.** Es ist angeregt worden, erholungsbedürftigen sowie solchen Unteroffizieren und Mannschaften, die keine Angehörigen haben, eine Urlaubsmöglichkeit dadurch zu verschaffen, daß sie bei freiwilligen Quartiergebern untergebracht werden. Auf diesbezügliche Anfragen bei den Regierungspräsidenten sind bisher von vielen Stellen zugehende Antworten auf kostenlose Unterbringung und Verpflegung eingegangen. Es ist erwünscht und entspricht der Pflicht der Dankbarkeit, daß sich die beurlaubten Unteroffiziere und Mannschaften, soweit es ihr Gesundheitszustand zuläßt, durch Arbeitsleistung erkenntlich zeigen. Für die Zeit der Beurlaubung wird neben deröhnung das Verpflegungsgeld von 2 Mark gezahlt. Anträge um Beurlaubung solcher Unteroffiziere und Mannschaften sind an die Ersatztruppen-eile zu richten.

—* **Wartet auf die Kinder!** Grober Unfug ist es, wenn Kinder bei Spaziergängen in die jetzt üppig blühenden

den Wiesen hineinlaufen, Blumen in Menge abreißen, um sie, wenn sie ihnen später lästig sind, wieder fortzuwerfen. Die Eltern sollten so vernünftig sein, die Kinder auf diese Unsitte aufmerksam zu machen. Es wird dabei mancher Schaden angerichtet, der in unserer Zeit der schweren Sorge um die Viehhaltung ins Gewicht fällt.

Kierspe, 1. Juni. Der Unteroffizier Hugo Haase wohnhaft in Kierspe, Sohn des Hufschmiedes Wilh. Haase sen. zu Kierspe, welcher sich beim Inf.-Regt. 81, 2. Maschinengewehrkompanie befindet, wurde zum Vizefeldwebel befördert. Die Herren Fabrikant Fritz Seiffinghaus zu Kierspe, welcher den Betrieb der Munitionswerke der Firma Dr. Deisting u. Co. zu Kierspe leitet, Apotheker Houben zu Kierspe, Faktor Fritz Heßfeld zu Hülserhof, Werkmeister Hugo Wöste zu Kierspe und Werkmeister Albert Plate zu Lüdenscheid, sämtlich bei den Munitionswerken der Firma Dr. Deisting & Co. zu Kierspe beschäftigt, wurden mit dem Verdienstkreuz für Kriegsdienst ausgezeichnet. Wir gratulieren.

Brackerfeld, 31. Mai. Vizefeuerwerker Martin Funke, Sohn von Pfarrer Funke, hiersebst, wurde zum Leutnant befördert.

Lüdenscheid, 31. Mai. Seit einiger Zeit wurde im Städtischen Lebensmittelamt die Beobachtung gemacht, daß die Vorausberechnungen mit den verausgabten Mengen gewisser Lebensmittel nicht übereinstimmen. Es stellten sich fühlbare Fehlbeträge heraus. Die Kontrolle der Kaufmarken förderte Fälschungen zutage. Es wurden schließlich 5 Angestellte einer Druckerei in Untersuchung gezogen, nachdem bei Hausdurchsuchungen größere Mengen von Brot-, Butter- und anderen Karten gefunden worden waren.

Lüdenscheid, 31. Mai. Gestern beging der 65-jährige Rentner Gustav Reuter das 50jährige Turnerjubiläum als Mitglied des Lüdenscheider Turnvereins, zu dessen Vorstand er über 40 Jahre gehört, dessen Ehrenmitglied er 25 Jahre ist.

Lüdenscheid, 1. Juni. Die Sprechstunden bei dem hiesigen Amtsgericht sind anderweit auf die Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags festgesetzt worden.

Röln, 1. Juni. Nachrichten vom Oberrhein und dem Borgebirge, der westdeutschen Obstammer zufolge, zeigen die Getreidefelder einen sehr befriedigenden Stand. Das Korn blüht gegenwärtig, so daß wir Mitte Juli bereits neues Korn zu erwarten haben, zu derselben Zeit, in der auch in normalen Jahren mit den Roggen schnitt begonnen wurde. Auch der Stand der Kartoffeln ist durchweg befriedigend. Die Befürchtungen, die an eine schlechte Reimung geknüpft wurden, haben sich keinesweges erfüllt. Auf den Kölner Märkten wurden bereits neue Kartoffeln verkauft.

Röln, 1. Juni. Im benachbarten Altenrath hörte ein alter Bauersmann im Stall verdächtiges Geräusch und veranlaßte seinen Sohn, nach dem Rechten zu sehen. Dieser bewaffnete sich mit einer Plinte und begab sich auf den Hof. Ein Mann entfloß aus dem Stall, und nach mehrmaligem Anruf schoß er auf den Flüchtling, der tot zusammenbrach. Es war ein entprungener russischer Kriegsgefangener, der über seine Gefangenen-Uniform Zivilkleider trug. Er hatte mit einem Genossen, der entkam, bereits ein Schwein abgeschlachtet.

Den Vergelttern.

Das ist das Schaurig-Groß dieser Tage:
Wir lernen lachen, wo wir uns entsetzen,
am Jersinn der Zerstörung uns ergötzen,
wird sie dem Feind nur zum Vernichtungsschlage!

So jubeln wir der grimmigen Hochseeplage,
die ausräumt mit des Briten Macht und Schätzen;
entrinnend den Graunaten wie den Regen—
so jubeln wir erneuter Wikingsage!

Ihr Wilden die ihr durch die Wogen zischt
und schlottern lehrt, die uns erdroffeln wollten,
und ihren Hohn ersäuft um Gurgelgisch,
weh dem, der euch, ihr Schrecklichen, begegnet!

So ward noch nie verdammtlich Ziel vergolten
ihr jungen Wiklinge, seid uns gesegnet!
Walter Bloem.

Rumänische Zigeuner im Krieg.

Der französische Schriftsteller Robert de Bezeau, der den Dobrudschadzug mitmachte, erzählt über das Verhalten der Zigeuner dabei:

Inmitten der allgemeinen Panik bei den flüchtenden Rumänen war ich oft betroffen und bekümmert von der Ruhe und Gleichgültigkeit, die in den Zigeunerquartieren herrschte. „Quartier“ ist übrigens ein viel zu grobkörniges Wort zur Bezeichnung eines jämmerlichen Hauses elendester Erdhütten, die sich kaum über den Boden erheben; die besten, die der reichen Zigeuner, sind aus Kiehlstein gebaut, die anderen aus Stumpfschlamm, und zwei oder drei alte Fenster in die Mauer gebohrte Löcher sind gerade groß genug, um das Blinken eines Sternes durchzulassen. Diese Zigeunerunterkriecher, die man für Hottentotten halten könnte, befinden sich gewöhnlich abseits von den andern Häusern. Die Zigeuner, die zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere in großer Zahl haufen, leben gern für sich allein. Man verachtet sie, und es macht ihnen offenbar Spaß, verachtet und verachtet zu werden. Ich kann aber nicht behaupten, daß uns die Zigeuner trotz ihres schlechten Rufes — er ist ungefähr das einzige Ding, das sie nicht gestohlen haben — besonders haßenswerth erschienen wären. Dazu sind sie viel zu maulerisch, und außerdem traten sie uns nicht so feindselig entgegen wie so viele andere Volksstämme, die zu dem großen Völkergemisch der Dobrudscha gehören.

In den Ortschaften, die vor dem Ansturm der Feinde geräumt werden mußten, blieben die Zigeuner immer die letzten. Bis zum kritischsten Augenblicke wählten sie sich gewöhnlich, von ihren Wohnstätten auch nur um eines Fingers Breite abzuweichen. Wir haben sie vor der letzten Schwelle ihrer armenlichen Behausungen in süßem Nichtstun herumlungern. Im Innern dieser Hütten findet man zwei Löcher, die durch eine zwei Meter hohe Wand getrennt sind; das erste Loch ist der Salon. Hier empfangen die Zigeuner ihre Gäste, hier veranstalten sie ihre abendlichen Musikunterhaltungen. Das zweite Loch stellt das Schlafzimmer dar. Sobald der Tag anbricht, erwachen die Menschen und die Vieher zu gleicher Zeit: langsame, schleppende Vieher, die wie liturgische Gesänge klingen, und lebhaft, feurige Vieher im Mazurkatak. Ebenso wie die Bulgaren fast niemals singen, singen die Zigeuner fast immer. Sie scheinen dazu verurteilt zu sein und lassen sich auch durch die Schrapnell, die in der Nähe ihrer Erdhütten platzen, nicht aus der Ruhe bringen. Man kann leichter eine Batterie zum Schweigen bringen, als einen musizierenden Zigeuner. Die

merkwürdigen Sänger bleiben gleichgültig gegen alles, was nicht zu ihrer Melodie und ihrem Musikinstrument, der „Gobza“, gehört. In der Dobrudscha nennt man sie gemeinlich „Lautari“. Arbeiten erscheint ihnen als eine Art Unglück. Dazu verstehen sie sich nur aus zwei Gründen: einmal, wenn sie Hunger haben (aber sie sind so genügsam, daß sie nur selten Hunger haben), und dann, wenn ihr Tamburin oder ihre Gitarre zerbrochen sind. In solchem Falle gibt es kein Opfer, das sie nicht brächten. Sobald ihre „Gobza“ mit neuen Saiten bezogen ist, sind sie wieder reich. Sie brauchen dann keinen Menschen, im Gegenteil, man braucht sie. Kein festliches Mahl, keine Verlobung ohne „Lautari“. Ein und wieder gibt sich ein Zigeuner auch mit Handwerkerarbeiten ab. Diese „arbeitsfertigen“ Zigeuner sind durchweg Spezialisten in der Eisenindustrie und bestern gewöhnlich gesprungene Herdenglocken aus. Seit dem Kriegsausbruch in Rumänien hat man sie aber auch zu andern Arbeiten, vornehmlich Schmiedearbeiten, herangezogen: sie bereiten Kanonenräder, flicken alte Pulverwagen und putzen schadhafte Zugarren auf. Vergnügen bereitet ihnen diese Arbeit nicht, und sie sind darum nicht besonders guter Laune, wenn man vom Krieg spricht. Sie finden es geradezu widerwärtig, daß Menschen heute mit so viel Mühe ausbessern, was andere Menschen morgen absichtlich wieder zerbrechen werden. Das erbittert sie, und sie genießen sich nicht, den Offizieren, die ihnen Befehle überbringen, das frei von der Leber weg zu sagen. Ja, manchmal arbeiten sie erst dann, wenn man ihnen ernstlich droht. Und dann läßt man es nicht fehlen. Denn was würde man ohne sie werden? Die Rumänen weigern sich meist entschieden, das Eisen zu bearbeiten; sie betrachten dieses Metall als unrein, weil Christi Hände mit eisernen Nägeln ans Kreuz genagelt worden waren.

Die Zigeuner, die sich einer geregelten Arbeit widmen, bilden nur eine sehr kleine Minderheit. Die andern machen ihnen ob ihrer „Arbeitsmut“ fortwährend Vorwürfe. Sie sind der Ansicht, daß sie durch Handarbeit ihrer Rasse gewissermaßen Schande machen. Sie besitzen die Gabe, alle Menschen und alle Dinge zu verachten. Mit einer vornehmen, aristokratischen Geste zeigen sie dem Fremden den schmutzigen Eingang ihrer Hütte, wie wenn es sich um das kunstvoll gearbeitete Tor eines Palastes handelte, und wenn sie in Familiengruppen auf dem Boden kauend, an einem Raistisch faulen, kommen sie sich vor wie Leute, die an dem höchsten Bankett teilnehmen. Kühl bis ans Herz hinein, ließen sie das furchtbare Gewoge der Schlacht an sich herankommen. Wenn die Granaten ihren Kotbuden zu nahe kamen, packten sie langsam ihre Habseligkeiten zusammen, luden Weiber, Kinder und Haustiere in buntem Durcheinander auf die Wagen und zogen, ohne sich sehr zu beeilen, weiter. Was tut es ihnen, ob sie weiter nördlich oder weiter südlich wohnen? Man kann ja schließlich in Besarabien ebenso gut fingen wie in der Dobrudschal!

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der „Verater der Stadtverwaltung“. Vor der Strafkammer des Baukener Landgerichts hatte sich der Fleischermeister Karl August Hofel aus Sebnitz wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Das Gericht stellte fest, daß in die vom Angeklagten hergestellte „Kriegswurst“ in erheblicher Weise Därme, Gebärgänge und Geschlechtsteile von Schweinen verarbeitet worden waren. Hofel, der bei der Sebnitzer Stadtverwaltung als Verater in Fragen der Lebensmittelbeschaffung tätig war, verführte mit der Miene eines gekränkten Niedermannes, daß er lediglich „im Interesse der Allgemeinheit“, die dringend Brotauftrieb verlangte, seine Schweineereien begangen habe. Trotz dieses edlen Motivs wurde er zu acht Tagen Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

§ Die Posener Getreideschieberprozesse. In den Monaten Juni und Juli findet vor der Posener Strafkammer eine größere Anzahl Getreideschieberprozesse statt. Den Reigen eröffnet der Prozeß gegen den Kaufmann Gesevich und Genossen. Es folgen die Hauptverhandlung gegen den Kaufmann Samrat und am 25. Juni der Prozeß gegen den Kaufmann Rabenellenbogen. Gegen den Kaufmann Filiziewicz wird Anfang Juli verhandelt, worauf ein zweiter Prozeß gegen Samrat beginnen soll. Den Abschluß der Serie wird der Prozeß gegen den Kaufmann Galinski bilden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB Berlin, 1. Juni. Lebhafter Feuerkampf im Wytschaetebogen, an der Artois-Front und nordöstlich von Soissons für uns erfolgreiche Vorfeldgefechte.

Im Osten nichts Besonderes.

Kaiser Wilhelms Gruß an die Hionzo-Helden.

WTB Berlin, 1. Juni. Amlich. Seine Majestät der Kaiser hat folgende Drahtungen abgesandt:

An den Kaiser von Oesterreich,

apostolischen Königs von Ungarn, Majestät!

In jähem Ringen, bereit zu neuen Kämpfen, hat Deine Hionzo-Armee dem mächtigen hartnäckigen Ansturm des welschen Feindes getrotzt und ihn zum Scheitern gebracht.

Dich und die tapferen Truppen Deiner Länder beglückwünsche ich zu dem großen Erfolge.

Gott wird weiter mit uns sein.

Wilhelm.

Der Kaiser über die Kämpfe im Westen.

WTB Berlin, 1. Juni.

An Ihre Majestät der Kaiserin.

Homburg v. d. Höhe.

Laut Meldung des Feldmarschalls v. Hindenburg ist nunmehr die große englisch-französische Frühjahrsoffensive zu einem gewissen Abschluß gekommen. Seit vorigen Spätherbst vorbereitet und den ganzen Winter hindurch angelegt, ist der von gewaltigen Mengen an Artillerie- und technischen Hilfsmitteln aller Art unterstützte Ansturm der englisch-französischen Heere nach siebenwöchigem hartem Ringen gescheitert. Gott verlieh unseren unvergleichlichen Truppen die übermenschliche Kraft, die Heldenaten auszuführen und die gewaltigsten Kämpfe erfolgreich zu bestehen, die je die Kriegsgeschichte gesehen hat. Alle Helden, ihre Leistungen gebieten Ehrfurcht und Dankbarkeit zugleich, die ihnen jeder Deutsche zu zollen verpflichtet ist. Dem Herrn sei Lob und Preis für seinen Beistand und Dank für ein solch herrliches Volk in Waffen.

Wilhelm.

Wertvolle Ladungen vernichtet.

WTB Berlin, 1. Juni. (Amlich) 1. Die Tätigkeit der Unterseeboote auf den nördlichen Kriegsschauplätzen hat zur Vernichtung einer Reihe von feindlichen Dampfern mit besonders wertvoller Ladung geführt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Lewisham“ (2810 Br.-Reg.-T.) mit 4000 Tonnen Weizen aus Amerika nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Penhall“ (3712 Br.-Reg.-T.) mit 4500 Tonnen Zucker von Cuba nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Llandrinod“ (3841 Br.-Reg.-T.) mit 5600 Tonnen Mais von Indien nach England für Rechnung der englischen Regierung, der englische Dampfer „Terny City“ (4670 Br.-Reg.-T.) mit

7346 Tonnen Weizen von Amerika nach England, ferner der japanische Dampfer „Tanjan Maru“ (2443 Br.-Reg.-T.) mit gemischter Ladung. Von den englischen Dampfern sind 3 Kapitäne und 2 Geschützführer als Gefangene eingebracht. Außerdem ist die englische Unterseebootschiffe „Qu. 25“ in Gestalt eines früher unter dem Namen „Lady Patricia“ fahrenden englischen Frachtdampfers von 1250 Br.-Reg.-T. versenkt und der Kommandant und 2 Ingenieure zu Gefangenen gemacht worden. — 2. Am 31. Mai hat ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge, darunter eins mit bulgarischer Besatzung, den Hafen Sulina am Schwarzen Meere mit gutem Erfolge mit Bomben belegt. Trotz starker Gegenwirkung sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Generaloffensive der Entente unmittelbar bevorstehend.

TU Rotterdam, 1. Juni. Der N. R. C. veröffentlicht ein Telegramm seiner Berliner Korrespondenten, dem von gut unterrichteter deutscher Seite mitgeteilt wird, daß in der Entente der Wunsch, den Krieg fortzusetzen, so lange auch nur einige Aussicht auf Erfolg vorhanden sei, gesiegt habe. Eine große allgemeine Offensive, die eine Fortsetzung der Offensive sei, die in den Tagen des Frühlings stattgefunden hat, stehe vor der Tür. Man erwarte, sie werde in den nächsten Wochen an allen Fronten zugleich losbrechen. Es sei England nicht nur gegliedert, Frankreich dafür zu gewinnen, sondern auch Rußland werde die Probe auf die Disziplin seines Heeres wagen und dieses an dem allgemeinen Angriff teilnehmen lassen. Die riesige Offensive werde sich nicht nur auf die westliche und östliche Front, auf Mazedonien und Palästina beschränken, sondern man meint in Berlin, Sicherheit zu haben, daß auch große Operationen zur See damit zusammengehen werden. Man glaubt in Berlin, England werde seit den zunehmenden Verlusten seines Tonnenmaßes nicht mehr lange die nötige Menge Schiffsraum zur Verfügung haben, zweitens wolle England vor allen Dingen mit einer raschen Entscheidung versuchen, der allgemein drohenden Lebensmittellage zuvorzukommen, drittens vermutet man, daß in England die Erwägung von Einfluß gewesen ist, daß es stets schwieriger werde, die Kriegsstimmung im eigenen Lande und bei den Verbündeten wach zu halten. Besonders aber habe man sich beeilt, um aus der jetzt vorhandenen Stimmung in Petersburg Nutzen zu ziehen. Deshalb glaubt man hier, daß dieser forcierte Versuch jetzt unternommen werden wird.

Die Arbeiter und Soldaten gegen eine Offensive.

TU Karlsruhe, 1. Juni. Daily-Mail berichtet aus Petersburg über eine neue Stellungnahme des Arbeiter- und Soldatenrats gegen die Wiederaufnahme einer Offensive Rußlands.

Vom Czaren Nikolaus Romanow.

TU Petersburg, 1. Juni. Die Abordnung der Frontvertreter hat nach Anhörung eines Berichts über die Art der Gefangenschaft des ehemaligen Zaren Nikolaus Romanow in Jarosko Seelo beschlossen, daß auf der nächsten allgemeinen Tagung der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten aus ganz Rußland die Ueberführung des ehemaligen Zaren in die Peter-Paul-Festung beantragt werden soll.

Eine russische Offensive dringend notwendig.

TU Kopenhagen, 1. Juni. Petersburger Telegrammen zufolge richtete „Rustaja Wolja“ an alle Heereskommandanten an der Front eine Anfrage über die gegenwärtige Stellung des Heeres und die Aussichten einer neuen Offensive. General Alexejew antwortete, die Regierung müsse fest und bestimmt den Soldaten mitteilen, was sie wolle und dem Heere ein „Vorwärt!“ zurufen. Der Befehlshaber des Nordheeres, Dragomirov, schreibt, eine Offensive sei dringend notwendig; sie bedeute eine heilige Pflicht gegenüber den Verbündeten.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrollen der Gemeinden Kierspe und Rönsahl pro 1917 liegen vom 5. Juni ds. Js. ab eine Woche lang auf dem hiesigen Amtsbüro Zimmer 4 bezw. beim Herrn Gemeindevorsteher Müller zu Birghausen zur Einsicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks offen.

Kierspe, den 1. Juni 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerlisten der Gemeinden Kierspe und Rönsahl für das Steuerjahr 1917 enthaltend die Namen derjenigen Personen, welche mit einem Einkommen von weniger als 900 Mk. zu einem fingierten Normalsteuersatz veranlagt sind, liegen vom 5. ds. Mts. ab 14 Tage lang auf dem hiesigen Amtsbüro, Zimmer 4, bezw. beim Herrn Gemeindevorsteher Müller zu Birghausen zur Einsicht offen. — Gegen die Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslagefrist von 2 Wochen das Rechtsmittel der Berufung zu.

Kierspe, den 1. Juni 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Konsum-Verein
für Oberbrügge und Umgegend
2. G. m. b. H.

Samstag, den 9. ds. Mts.
abends 8 1/2 Uhr
im Hotel Süderland Oberbrügge
Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Revisionsbericht.
3. Ergänzungswahl.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand und Aufsichtsrat.

Frischen
Schellfisch

Pfd. 1,10 Mark.

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Frischen

Blumenkohl

Kopfsalat

Gurken

Spargel

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Bunte Zeitung.

Entlassung von Kleidungsstücken durch Ameisen.
Wie ein österreichisches Militärblatt mitteilt, werden verlauste Montur- und Wäscheartikel, Strümpfe, Fußlappen usw. am schnellsten und billigsten dadurch entlastet, daß man die Stücke auf einen Ameisenhaufen legt. Die Wirkung ist einfach verblüffend; die fleißigen Ameisen besorgen die Entlastung viel rascher und einwandfreier, als das mit anderen Mitteln möglich ist. Die von den Schmarotzern befallenen Wäscheartikel werden dann einfach mit kaltem Wasser und Seife gewaschen. Trotzdem haften ihnen nach dem Waschen noch genügend Ameisensäure an, um eine Wiederverlaustung für längere Zeit zu verhindern.

Der wichtige Flieger. Ein Londoner Blatt erzählt: Der Fliegerhauptmann Robinson, der in einem der gigantischen Luftkämpfe, die der englischen Offensive im nördlichen Frankreich vorangingen, verwundet ist, speiste während seines letzten Urlaubes mit einigen Freunden in einer bekannten Londoner Wirtschaft. Er bestellte einen Summer, und der Summer wurde gebracht. Der Hauptmann hatte aber kaum einen Blick auf ihn geworfen, als er auch schon den Kellner, der sich rasch entfernen wollte, zurückrief: „Hören Sie mal, lieber Freund“, sagte er, „diesem Summer fehlt ja eine Schere!“ — „Sie wissen doch, mein Herr“, entgegnete der Kellner, „daß der Summer ein kampflustiges Tier ist, und daß er

in den Kämpfen, an denen er sich beteiligt, manchmal ein Glied verliert.“ — „Das läßt sich hören“, sprach Hauptmann Robinson, „aber wenn das wirklich mit den Summern so ist, bitte ich Sie, diesen da wegzunehmen und mir den Sieger im Kampfe zu bringen!“ ... Wir wissen nicht, ob Hauptmann Robinson diesen Witz wirklich gemacht hat; sollte das aber der Fall gewesen sein, so hat der Flieger sicherlich kurz vorher einen alten Jahrgang der Fliegenden Blätter gelesen, denn dort stand der grandiose Witz schon längst für die Ewigkeit verzeichnet.

Abkündigung der Briefumschläge. Der französische Journalist Gustave Lery verlangt die Abkündigung der Briefumschläge, da sich bei der in Frankreich herrschenden Papiernot ein so nutzloser Papierverbrauch, wie ihn die Briefumschläge darstellen, nicht rechtfertigen lasse. „Im Jahre 1870“, schreibt er, „erklärten die Zeitungen ihren Lesern, wie man einen Briefbogen so falten und versiegeln kann, daß sich auf die Rückseite die Adresse schreiben läßt. Zahlreiche Geschäftshäuser haben lange Zeit diese Sitte beibehalten, nicht nur aus Sparamtsgründen, sondern weil die Briefmarke in solchen Fällen auf dem Brief selbst klebt und vor Gericht als Beweis von Bedeutung ist, wenn das Datum der Absendung des Briefes Anlaß zu einem Rechtsstreit gegeben hat. Bringen wir also den Brief ohne Briefumschlag wieder in Mode. Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß die Ersparnis von nur geringer Bedeutung sei. Man glaube das nicht. Ich habe keine statistischen Angaben zur Hand, aber ich be-

gaupie, daß, wenn wir uns diesen Sommer ohne Briefumschläge behelfen, dies noch im kommenden Winter einen hübschen Kohlenvorrat darstellen würde. Und man wird mir zugeben, daß in diesen Zeiträumen, wo wir noch ganz andere Dinge entbehren müssen, die Briefumschlagnot nicht allzu schwer auf uns lasten würde.“ Vor allem“, bemerkt dazu der „Figaro“, „wenn man jedem die Kohle die er erparrt, auch wirklich geben würde.“

Volks- und Kriegswirtschaft.

*** Höhere Preise für Rohwolle.** In dem Bestreben, die deutsche Schafzucht zur Stärkung der Wollzeugung zu fördern, ist als erste Maßnahme eine Erhöhung der Preise für das Wollgefälle der deutschen Schafzucht und der deutschen Wollereien verfügt worden. Demgemäß wird die Wollwollbedarf-Vereinigung für alle Schurwollen, die nach dem 30. April 1917 geschoren worden sind, sowie für alle Wollwollen, die nach dem 30. April 1917 in Deutschland vom Fell abgelöst worden sind, mit Erlaubnis des Reichskanzlers höhere Preise zahlen, als sie in der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Wolle vom 22. Dezember 1914 festgelegt sind. Da gleichzeitig die Vermittlungsgebühr der Wollaukäufer ebenfalls erhöht worden ist, so wird der volle Genuß der Erhöhung der Wollpreise den Schafhaltern zugute kommen.

Bekanntmachung.

Für die diesjährigen öffentlichen Schutzpocken-Impfungen werden folgende Termine festgesetzt:

Impf- (Schul) Bezirk	Impflokale	Tag und Stunde der		Nachschau
		Impfung		
Kierspe	Kaiserhalle	4. Juni 2 1/2 Uhr nachm.	11. Juni 2 1/2 Uhr nachm.	für Erst- u. Wiederimpfungen
Schmidthausen	Wirtschaft Funke, Schmidthausen	4. Juni 4 1/2 Uhr nachm.	11. Juni 4 1/2 Uhr nachm.	" " " "
Höckinghausen	Wirtschaft Kleine, Höckinghausen	5. Juni 3 Uhr nachm.	12. Juni 3 Uhr nachm.	" " " "
Bornberg	Wirtschaft Reininghaus, Grünenbaum	5. Juni 4 1/2 Uhr nachm.	12. Juni 4 1/2 Uhr nachm.	" " " "
Börkinghausen	Schule	5. Juni 5 1/2 Uhr nachm.	12. Juni 5 1/2 Uhr nachm.	" " " "
Bollwerk	Schule	6. Juni 12 1/2 Uhr nachm.	13. Juni 12 1/2 Uhr nachm.	" " " "
Berken	Wirtschaft Bollmann, Berkenbaum	6. Juni 1 1/2 Uhr nachm.	13. Juni 1 1/2 Uhr nachm.	" " " "

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche ihre Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der später erfolgenden Revision entziehen, werden gemäß § 4 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Kierspe, den 2. Mai 1917.

Der Amtmann.

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung

betreffend die Maul- und Klauenseuche.

Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit wiederholt von außerhalb erfolgte Einschleppung der Maul- und Klauenseuche in den Regierungsbezirk Arnberg sowie auf die Gefahr ihrer Verbreitung unter den heimischen Viehbeständen, insbesondere durch den Handelsverkehr mit Klauenvieh ordne ich auf Grund des § 17 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzblatt Seite 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hiermit folgendes an:

1. Wer Wiederläufer, Rinder, Schafe, Ziegen oder Schweine mittels der Eisenbahn, Wagen oder Fuhrtransport auf den städtischen Magerviehhof in Dortmund bringen oder verbringen lassen will, hat sich vor der Entladung oder dem Aufbringen auf denselben dem Beamten der Veterinärpolizei gegenüber zu Herkunft der Tiere durch ein Ursprungszeugnis auszuweisen. Aus diesem Zeugnis muß ferner ersichtlich sein, daß die Herkunftsgemeinde von Maul- und Klauenseuche frei ist.

2. Das Ursprungszeugnis muß nach folgendem Muster angefertigt sein.

Muster II

Gültig für die Dauer von 30 Tagen, vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

§§ 16 und 19 der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912

Ursprungszeugnis.

Ziergattung *) Nr.	Farbe des Fells u. der Haut	Besondere Kenn- zeichen	Ursprungs- ort der Tiere	Name und Wohn- ort des Besitzers, aus dessen Be- stande die Tiere stammen.	Be- merkun- gen
1	2	3	4	5	6

Das vorstehend bezeichnete Vieh aus dem in Spalte 5 angegebenen Ursprungs- und aus dem Bestande des in Spalte 6 bezeichneten Besitzers stammt, wird hierdurch bescheinigt. Das Vieh soll am aus dem Bestand entfernt werden. Der Ursprungs-ort ist seuchenfrei.

Unterzeichnet:

*) Pferde und Rinder, ausgenommen Kälber bis zu 3 Monaten, sind einzeln aufzuführen; Kälber, Schweine, Schafe, Ziegen und Geflügel sind in einzelnen Posten anzugeben. Für Rinder über 3 Monate ist die Eintragung in einzelnen Posten gestattet, wenn sie mit haltbaren Kennzeichen versehen sind.

**) Diese Spalte ist bei Kälbern, Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel nur dann auszufüllen, wenn sich Angaben ohne Schwierigkeiten machen lassen und zur Sicherung der Erkennbarkeit zweckdienlich erscheinen.

3. Die Ursprungszeugnisse, welche nicht den Erwerbern nach erfolgtem Verkauf zwecks Legitimation ausgehändigt werden, sind zu sammeln und für die Dauer eines Jahres im Bureau der Veterinärpolizei des Viehhofes in Dortmund aufzubewahren.

4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach §§ 74 u. 75 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.

5. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Amtsblatte in Kraft. Aufhebung wird erfolgen, sobald die zurzeit bestehende Seuchengefahr beseitigt ist.

Arnberg, den 17. Mai 1917.

Der Regierungs-Präsident.

Amt Halver.

Ware Nr. 15 der Lebensmittelkarte.

Abgabe erfolgt in der Zeit vom 4. - 7. Juni 1917 nach folgendem Plane:

a) Gemeinde Halver

Lebensmittelkarten-Nr.	Verkaufsstelle
1-400	Robert Brockhauer, Halver
401-750 u. 1500-2400	Eugen Wellershaus, "
801-1150	May Laifse, Oberbrügge
1201-1450	Konsumverein Deckinghausen.

b) Gemeinde Schalksmühle

1-550 Ww. Dsk. Czochan, Schalksmühle.

Verkauf erfolgt gegen Abgabe der für die Woche der Entnahme gültigen Eierkarten und Vorlage der Lebensmittelkarten. Jeder Empfangsberechtigte erhält die auf ihn entfallende Menge.

Es wird daher jedes Gedränge in den Verkaufsstellen vermieden bleiben können.

Halver, den 1. Juni 1917.

Der Amtmann.

Nichtpreise für Gemüsepflanzen.

Die Preisprüfungsstelle für die Provinz Westfalen hat für den Kleinhandel mit Gemüsepflanzen nach Anhörung von berufenen Sachverständigen im Einvernehmen mit der Provinzialstelle für Gemüse und Obst folgende Nichtpreise als angemessen ermittelt.

Wer diese Nichtpreise überschreitet, hat die Verfolgung wegen Kriegswuchers zu gewärtigen:

a) Für Pflanzen aus dem Mistbeet für 100 Stück

Kohlraabi 2,00 Mk.

Blumenkohl 2,50 "

Weiß- 2,00 "

Rot- 2,00 "

Wirsing- 1,30 "

Porree 1,00 "

Salat 1,00 "

b) Für Pflanzen aus dem Freien für 100 Stück

Kohlraabi 1,50 Mk.

Blumenkohl 2,00 "

Weiß- 1,60 "

Rot- 1,60 "

Wirsing- 1,20 "

Porree 0,80 "

Salat 0,80 "

Rote Beeten 0,80 "

Grünkohl 0,50 "

Für piktierte (verpflanzte) Pflanzen wird ein Zuschlag von 50% zugebilligt.

Sellerie je 100 Stück piktiert 2,50 Mk., nicht piktiert 1,60 Mk.

Rönshahl.

Jagdverpachtung.

Die Jagdgerechtsame der Gemeinde Rönshahl soll in drei Bezirken am Montag, den 18. Juni d. J. nachm. 5 Uhr in Saale des Herrn Aug. Sure hier öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Verpachtungsbedingungen sind vom Unterzeichneten und dem Amte Kierspe gegen Einlieferung von 60 Pfg. zu beziehen.

Rönshahl, den 1. Juni 1917.

Müller, Jagdvorsteher.

Statt Karten.

Linchen Schroeder

Ernst Eicker

Verlobte

Schroeders-Berweg

Ehringhausen

z. Zt. im Felde

im Juni 1917.

Groß- und Kleinhandelspreise für Frühgemüse.

Die Provinz Westfalen ist durch Anordnung der königlich-preussischen Landesstelle für Gemüse und Obst zwecks einheitlicher Bestimmung des Groß- und Kleinhandelspreises für Gemüse und Obst zusammen gefaßt; die westfälische Preisbildungsstelle für Gemüse und Obst ist als das für Preisbildungen zuständige Organ bezeichnet worden.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung über Erzeugerpreise für Frühgemüse vom 4. Mai 1917 werden Groß- und Kleinhandelspreise für Frühgemüse mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wie folgt festgesetzt:

Frühgemüse darf an Wiederverkäufer nicht zu einem höheren Preise abgesetzt werden, als dem Erzeugerpreise, mit einem Aufschlag von höchstens 18 v. H. (Großhandelspreis).

Frühgemüse darf an den Verbraucher nicht zu einem höheren Preise abgesetzt werden als zum Großhandelspreise mit einem Aufschlag von 30 v. H. (Kleinhandelspreis).

Diese Groß- und Kleinhandelspreise gelten auch für Frühgemüse, für welches Erzeugerpreise künftig noch festgesetzt werden.

Serford, den 15. Mai 1917.

Der Vorsitzende

der westf. Provinzialstelle für Gemüse und Obst.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Pockenkrankung in Herrnscheid findet am Sonntag, den 3. Juni 1917 nachmittags 4 Uhr in der Schule zu Spornede eine öffentliche Impfung statt. Die Bewohner des ganzen Schulbezirkes werden hiermit dringend aufgefordert, sich der Schutzimpfung zu unterziehen.

Herrnscheid, den 1. Juni 1917.

Der Amtmann: Stroffer.

2 oder 3 geräumige

Manjardenzimmer

zum 1. Juli zu vermieten.

M. Stephan, Oberbrügge.

Fabr. oder jugendliche

Arbeiter

und

1 Hammer Schmiede-

gehülfe

gesucht

Carl Bankloh,

Carthausen.

Wir können noch weitere

Arbeiterinnen

für dauernde Beschäftigung

einstellen

Metallwarenfabrik Saurand

G. m. b. H.

Halver i. Westf.

Sauberes, fleißiges

Mädchen

für häusliche Arbeiten per

sofort nach Radevormwald

gesucht.

Offerten unter X. 360 an die

Geschäftsst. des Allg. Anzeigers

Halver.

Aus dem Felde

zurückgekehrt

habe ich meine Praxis

wieder aufgenommen.

Sprechstunden

um 8-10 Uhr vormittags.

Dr. Feldermann

prakt. Arzt,

Schalksmühle i. W.

Telefon Nr. 30.

Evangel. Vereinshaus Halver.

Sonntag, den 3. Juni.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntags-

schule.

Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Nachm. 5 1/2 Uhr: Jungfrauen-

Verein, Bibelbesprechung.

Abends 8 Uhr: Jünglings-

Verein, Unterhaltung.

Samstag abends 8 1/4 Uhr:

Allianz-Gebetstunde

Blaukreuzverein Halver.

Sonntag, den 3. Juni

Nachm. 1 1/2 Uhr: Hoffnungs-

bund.

Nachm. 5 Uhr: Bibelstunde.

Habe mehrere diesjährige

Fohlen

abzugeben.

Hugo Eichhoff,

Halver Fernsprecher 138.